

Gipfelsturm mit Hindernissen

Der Deutsche Alpenverein will bis 2030 klimaneutral werden und schwingt sich damit zu einem Vorreiter unter den Sportverbänden auf / Von Sereina Donatsch

Mit gutem Beispiel voranzugehen, ist nicht nur der beste Weg, andere zu beeinflussen, es ist der einzige“, sagte einst der deutsch-französische Philosoph Albert Schweitzer. Das ist auch das Motto des Deutschen Alpenvereins (DAV). Die größte Bergsteigervereinigung der Welt hat 2021 beschlossen, bis 2030 klimaneutral sein zu wollen. Dabei wird das Prinzip „Vermeiden vor Reduzieren vor Kompensieren“ verfolgt. Mit seinem Klimaschutzkonzept ist der Verein ein Vorreiter unter den Sportverbänden und wurde auch mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis 2024 ausgezeichnet.

Der Weg zur Klimaneutralität ist jedoch nicht ohne Hindernisse. Zunächst muss der Verein feststellen, wer wo CO₂ produziert. Mit seinen Aktivitäten und Sportanlagen wie Kletterhallen oder Berghütten haben der Verein und seine 355 Sektionen komplexe Strukturen, was die Berechnung aufwendig macht.

Jede Sektion und der DAV allgemein erstellen jedes Jahr eine Klimabilanz, die ihren genauen CO₂-Abdruck ermittelt. 2022 wurden laut Emissionsbericht des DAV 51 000 Tonnen CO₂ produziert. Für jede Tonne müssen 90 Euro gespart und im nächsten Jahr so reinvestiert werden, dass die Emissionen geringer werden. Bis 2025 soll der interne Preis für CO₂ auf 140 Euro je Tonne steigen.

Viele guten Ideen bleiben kleine Schritte

„Wir kommen zukünftig um Ausgleichszahlungen nicht herum“, erklärt der Klimaschutzkoordinator der Sektion Frankfurt, Christoph Schumacher, gegenüber der FR. Auch wenn die Einrichtung bereits einige Vorkehrungen mit geringfügigen Mehrkosten umgesetzt hat, wie etwa Kletterhallen auf Ökostrom umzustellen und Ladesäulen für Elektroautos zur Verfügung zu stellen, bleiben es kleine Schritte.

Die Energieversorgung der Alpenhütten muss beispielsweise komplett auf erneuerbare Energien umgestellt werden. In der Höhe sei das eine große Herausforderung, sagt Christoph Schumacher. Auf dem Gepatschhaus im Kaunertal in Österreich, das 1873 als erste Hütte des DAV in Österreich auf knapp 2000 Meter erbaut wurde, soll die Energieeffizienz mit einer Luft-Wasser-Wärmepumpe deutlich verbessert werden. Um etwa dem Gestein die Wärme zu entziehen, müsse 160 bis 170 Meter tief in den Fels gebohrt werden. „Neun Geothermiebohrungen von insgesamt 1500 Metern liefern so fast die erforderliche Wärmeleistung“, präzisiert Christoph Schumacher.

Aber der mit Abstand größte Teil des CO₂-Fußabdrucks entsteht durch Mobilität. Sprich: die



Tiefschneeausbildung mit dem DAV Summit-Club auf dem Pitztaler Gletscher, anno 2011.

STEFAN SCHWENKE/IMAGO

An- und Abreise im Bergtourismus. Zwar setze man, wo immer es geht, auf öffentlichen Nahverkehr, häufig aber sei der nicht genug ausgebaut, um als echte Alternative zu dienen, bedauert Schumacher.

Viel hängt jedoch auch vom Verhalten der Mitglieder ab. Die meisten fahren mit dem eigenen Auto in die Berge. Wenn es gar nicht anders geht, wären wenigstens Fahrgemeinschaften eine Alternative, Elektrofahrzeuge sollten bevorzugt werden und für Gruppentreffen virtuelle Formate vorziehen, listet Schumacher auf.

Eigene Busse anzuschaffen und Gruppen-Touren mit der Bahn zu fördern, sind auch Optionen, die der DAV in Erwägung zieht.

„Es bleibt insgesamt ein mühsames Geschäft, weil es das menschliche Verhalten betrifft“, räumt Schumacher ein. Es sei ein langer und andauernder Prozess, der viel Überzeugungsarbeit erfordert. Das alles in Gang zu bringen, sei eine zeitraubende bürokratische Aufgabe, die auch noch von ehrenamtlich tätigen Mitgliedern zu leisten sei.

Da dürfe man sich nichts vormachen, nicht alle seien

von Klimaschutzaktionen begeistert. Es sei ein breites Spektrum, das von Skepsis und Widerstand auf der einen Seite bis hin zu Enthusiasmus und echter Unterstützung reicht. „Die ganze Palette“, fasst Schumacher zusammen.

Eine durchweg ablehnende Haltung kann man sich im Alpenverein nicht vorstellen: Den Klimawandel bekämen schließlich alle in den Bergen am nächsten Tag zu spüren: Die Gletscher schmelzen, die Steinschlaggefahr nimmt zu, ganze Routen werden geschlossen.

„272 Schutzhütten und 50 000 Kilometer Wanderwege befinden sich in einer akuten Notlage. Sie drohen buchstäblich wegzubrockeln“, warnte im Juni der Österreichische Alpenverein. Die durch den Klimawandel häufigeren Starkregen, Steinschlag, Felsstürze und Erdbeben machen die Instandhaltung des Wegenetzes bedeutend aufwendiger als früher.

Aufgegebene Hütten sind ein Warnsignal

Die Probleme beschränken sich natürlich nicht auf Österreich – sie gleichen sich im gesamten Alpenraum“, betont der Experte Georg Unterberger vom Österreichischen Alpenverein gegenüber der Deutschen Presse-Agentur das Offensichtliche. In Österreich müssen nun aber schon jedes Jahr eine Handvoll Hütten schließen, weil ihre Sanierung zu teuer ist. „Wenn jährlich drei oder vier Hütten aufgeben, klingt das wenig, ist aber ein Alarmsignal“, warnt Unterberger.

Generell stellt sich den Aktiven die Frage, warum Bergvereine mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit nicht mehr öffentliche Unterstützung erhalten. In einigen Vereinen müsse das Klimaschutzteam sogar den eigenen Vorstand von mehr Vorkehrungen überzeugen, was zum Glück in Frankfurt nicht der Fall sei, betont Christoph Schumacher. Er habe die Unterstützung seiner Offiziellen. Es gebe auch Widerstand, aber man sei doch „gut aufgestellt“. Frankfurt sei eine der ersten Sektionen gewesen, die eine vollständige Bilanz für 2022 vorlegen konnten. Und auf 2023 habe man die CO₂-Emissionen um zehn Prozent reduziert.

Wenn manche Leute eine ablehnend Einstellung zu mehr Klimaschutz haben, geschehe das oft aus persönlicher Bequemlichkeit, beobachtet Schumacher. Auch ein Bergverein sei da nur ein Spiegelbild der Gesellschaft. Die Bevölkerung brauche eine klare Ansage der Politik, die Vereine natürlich auch. Und die Klimaneutralität – im Sinne einer Vermeidung von Emissionen – könne nur durch ein umfassendes Umdenken und Reformen erreicht werden. In den Bergen – und in den Tälern.

ÖKO-LOGISCH Feuert Trump!



Von Joachim Wille

„You're fired.“ Die Sorge ist berechtigt. Ginge es am nächsten Dienstag nur um eine abgedrehte amerikanische TV-Show, in der Mitspielende wie bei „The Apprentice“ herausgekickt werden, es wäre halb so wild. Doch das Drama, das sich nach der US-Präsidentenwahl abspielen dürfte, ist real. Und eines der wichtigsten Opfer, das von der Agenda gestrichen wird, droht der Klimaschutz zu werden. Deswegen ist es ein Schicksalstag. Nicht nur für die USA, sondern auch für den Rest der Welt.

„Drill, baby drill“ heißt das wiederaufgelegte Motto der Ex-TV-Personality Donald Trump, der tatsächlich Chancen hat, erneut Präsident zu werden. Er will die fossilen Energien noch stärker pushen, als die USA als weltgrößter Öl- und Gasproduzent es schon tun, den Übergang zur E-Mobilität bremsen, Bidens „sozialistischen“ Öko- und Infrastruktur-Plan verschrotten. Und der erneute Ausstieg aus dem Pariser Weltklima-Abkommen wäre unter einem Präsidenten Trump auch besiegelt.

Bis geklärt ist, ob Trump oder Kamala Harris künftig im Weißen Haus sitzt, droht die internationale Klimapolitik ins Schockstarke zu verfallen. Und das kann die Welt sich nicht leisten. Allzu lange haben die USA sie dominiert, positiv wie negativ. Man erinnere sich an die Ära von George Bush senior, der 1992 immerhin die Weltklimakonvention mit auf den Weg brachte. An die von Bush Jr. der dann aus dem Kyoto-Protokoll ausstieg, weil es dem „American Way of Life“ schade. An Obama, der zusammen mit den Chinesen den Weg zum Pariser Weltklimavertrag ebnete. Und dann natürlich an Trumps fossile „Maga“-Mission, die von Biden mühsam zurückgedreht wurde.

Sich von diesem Hin-und-Her abhängig zu machen, ist fatal. Der Rest der Welt sollte auch ohne steten Seitenblick nach Washington klimaschützend vorangehen, zumal die nötige globale Energiewende das historisch größte Investitionsprojekt sein dürfte – mit entsprechenden Chancen für Wertschöpfung und Jobs. Wenn die Trump-USA da nicht mitmachen wollen – okay. China, als bereits heute mit Abstand größter Solarenergie- und Windkraft-Produzent, wird sich sowieso nicht von diesem Kurs abbringen lassen. Und die EU täte gut daran, ihren „Green Deal“ offensiv fortzuführen, um den Anschluss nicht zu verlieren.

Dann könnte ein Präsident Trump entlassen, wen er will. Es würde uns – zumindest mit Blick auf den Klimaschutz – nicht mehr so stark aus der Fassung bringen.